

Vorschau. Was bringt der Opernball 2011? Eine Choreografie aus dem Westen. Und „Erleichterung“ bei Desirée Treichl-Stürgkh. Denn Ioan Holender ist weg. VON ULRIKE WEISER

Vorarlberg „macht“ den Opernball

Als Nichtwiener kann man es wahrscheinlich nicht verstehen: dass Anfang November eine Pressekonferenz zum Opernball abgehalten wird, der erst am 3. März nächsten Jahres stattfindet. Als Wiener hingegen weiß man: Nicht nur der Ball selbst ist ein Staatsakt, sondern auch seine Ankündigung. Peu à peu werden die Neuigkeiten und Details der Öffentlichkeit serviert, jede einzelne zelebriert.

Den Auftakt machte, ta-ta, gestern, Mittwoch, die Bekanntgabe der Tanzschule, die die Choreografie gestaltet. Hier wurde das Konzept weitergeführt, jedes Jahr zu wechseln. Diesmal kommt der kreative Input von der Vorarlberger Tanzschule Hieble. Was insofern eine echte Premiere ist, als mit Juanita Hieble (den für Vorarlberg ungewöhnlichen Vornamen verdankt sie ihrer Mutter, die von den Philippinen stammt) erstmals eine Frau die Choreografie kreiert. Was aber, wie Organisatorin Desirée Treichl-Stürgkh versichert, bei der Auswahl keine Rolle gespielt habe, wobei der Umstand, dass Hieble Wurzeln im Ausland habe, aber „ein schöner Nebeneffekt in der derzeitigen politischen Diskussion“ sei.

Hieble, die den Opernball 1987 selbst eröffnete und Vizepräsidentin des Verbands der heimischen Tanzlehrer ist, nahm die Glückwünsche gelassen entgegen: „Natürlich ist es ein großer Schritt von der Teilnehmerzahl her, aber wir haben in Vorarlberg schon öfter Choreografien für große Bälle wie den HTL-Ball oder Gildenbälle gemacht. Vom Prinzip her ist es dasselbe.“ Erfreulich sei, sagt Roman Svabek von der gleichnamigen Wiener Tanzschule, die die Debütantenauswahl betreut, dass es wieder mehr Paare aus den Bundesländern gebe. „Einige Zeit waren viele der Meinung, dass es nur Paare aus Wien schaffen, und haben sich nicht beworben.“ Und ja, aus Vorarlberg seien heuer „natürlich“ welche dabei. Über die Choreografie selbst wurde nichts verraten. Das kommt – eh klar – bei der nächsten Pressekonferenz. Nur welche Manschettenknöpfe die Jungherren tragen, weiß man: Sie sind diesmal die Ballspende und wurden in Form eines „byzantinischen Liebesknoten“ vom Juwelier Ciro angefertigt.

Und sonst? Ist die Änderung heuer eine, die nicht noch einmal groß vorgestellt wurde: Ioan Holender ist weg und Dominique



Meyer, der neue Operndirektor, da „Ja, es ist eine Erleichterung“, gibt Treichl-Stürgkh zu, „mit dem alten Direktor war es zwar auch okay, aber der Ton war anders. Und wenn man ständig das Gefühl hat, man rudert in die eine Richtung und der andere in die andere, ist das auf Dauer frustrierend.“ Meyer selbst, den Treichl-Stürgkh schon länger kennt, streut sie Rosen: „Er grüßt, ist charmant, hört zu. Und was wichtig ist, er schätzt den Opernball sehr und sieht die Möglichkeiten, die er bringt, was Werbung, aber auch Kooperationen betrifft.“ Kurz: Er ist sehr anders als sein Vorgänger.

Für den Schluss, dass Treichl-Stürgkh die Opernball-Organisation nun auch die nächsten paar Jahre weiter betreuen wird, reicht das allerdings nicht. „Zuerst muss ich einmal schauen, wie es mit Meyer und mir läuft“, wiegelt sie ab. Sie habe zwar viele

Alles lächelt. Präsentationstradition: Desirée Treichl-Stürgkh im Wiener Casino mit Debütantinnen von 2010. [Bruckberger/Montage]

Ideen für den Ball – „ich möchte noch mehr kreative Leute einbinden, die bisherigen Änderungen verfeinern“ –, aber: „Ich würde sofort aufhören, wenn ich merke, dass es Routine wird.“ Oder wenn der Frust zu groß wird. Und zwar auch ohne Holender. Denn: „Man sieht mich in der Öffentlichkeit oft als reiche Frau Generaldirektor, die auf dem Opernball grinst, Champagner trinkt und Hände schüttelt. Das ist schon enttäuschend, denn in Wahrheit ist das sehr viel Arbeit für null Geld.“ Was man ihr durchaus glauben darf. Allein schon wegen der Opernball-Pressekonferenzen: Wie gesagt, wir haben erst November.

→ WIRTSCHAFTSFAKTOR BALL SEITE 11